

Hauptstadt in den Westen gelangten, teils schon vor dem Untergang des Byzantinischen Reiches Kontakte mit dem Westen pflegten. Mondrain schließt ihren Beitrag mit der Feststellung, dass die Eroberung Konstantinopels einen weitreichenden Einfluss auf das Studium des Griechischen wie der griechischen und byzantinischen Literatur im Westen hatte, weniger hingegen auf den Handel mit Handschriften.

Oliver Jens SCHMITT skizziert in seinem Aufsatz „Skanderbeg als neuer Alexander. Antikenrezeption im spätmittelalterlichen Albanien“ (pp. 123–144) die albanisch-italienischen Kulturkontakte an der mittleren und südlichen Adria im 15. Jh. Im Zentrum des Beitrages steht dabei die Antiken-Rezeption nach dem Vorbild des italienischen Humanismus. Der Vf. umreißt zunächst die kulturellen und politischen Verhältnisse des albanischen Siedlungsraumes im 15. Jh. (pp. 126–128), bevor er sich der Frage nach den Trägern der Übernahme der Antikenrezeption aus Italien zuwendet (pp. 129–136). Abschließend behandelt Schmitt die Formen der Antikenrezeption und ihre Rolle bei der Stilisierung SKANDERBEGS zum „neuen Alexander“ (pp. 136–144).

In seinem Beitrag „Zwischen dem Kaiserreich und der Osmanischen Pforte: Ungarn als Zufluchtsort von Wiedertäufern und Andersdenkenden in der frühen Neuzeit“ (pp. 145–161) stellt Italo Michele BATTAFARANO die besondere plurikonfessionelle Situation Ungarns im 16. und 17. Jh. dar – eine Sondersituation, die sich aus der Teilung des Landes in einen habsburgischen, einen osmanischen und einen „selbständigen“ Teil (Transsylvanien) ergab. Er zeigt die dort in dieser Zeit bestehende religiöse Freizügigkeit, von der in weiten Teilen Europas unterdrückte Glaubengemeinschaften, wie die Antitrinitarier, Calvinisten, Lutheraner, Socinianer, Unitarier, aber auch Juden und „Zigeuner“ profitierten, besonders anhand der Gemeinschaft der Wiedertäufer auf. Ob diese Situation nun eine ungarische Reaktion auf die Politik der Habsburger oder auf die in religiösen Belangen indifferente Haltung der Osmanen in Ungarn war, lässt er offen.

Der besondere Reiz des vorgestellten Bandes liegt darin begründet, dass hier zu teilweise vollkommen verschiedenen Aspekten eines Themenkomplexes – den Reflexionen der Osmanischen Expansion im europäischen Humanismus –, über welchen so mancher Leser glauben dürfte, einen recht guten Überblick zu haben, eine Reihe von ausgezeichneten Beiträgen vorgelegt wird, durch die auch eben jene Leser eines Besseren belehrt zu werden vermögen.

Göttingen

MICHAEL KNÜPPEL

ILIJA ČAŠULE: *Basic Burushaski Etymologies. The Indo-European and Paleo-Balkan Affinities of Burushaski* (= Lincom Etymological Studies 1). 1. Aufl. 1998, 2. unver. Aufl. 2005. Lincom: München 1998/2005. 90 S. ISBN 3-89586-089-1.

Burušaski wird im Norden Pakistans gesprochen – in einem Gebiet, das an China angrenzt, und sich im NW des Gilgit-Distrikts in einigen Tälern im Karakorum-Hochgebirge befindet. Es gilt als genetisch isolierte, paläoasiatische Sprache. Einige zählen Burušaski zur Na-Dené-Kaukasischen Makrofamilie. Proto-Burušaski gilt als eine

der wichtigen Substratsprachen, die dem Alt-Indoarischen des Rig-Veda Wörter nicht-indoarischer Provenienz übermittelt haben<sup>1</sup>. Es können sehr alte Kontakte sowohl zwischen in der Ebene lebenden Sprechern des Indoarischen<sup>2</sup> und der Hochgebirgsbevölkerung, Sprechern des Burušaski und tibeto-burmanischer Sprachen festgestellt werden. Die Vorgeschichte des Burušaski ist bis dato weitgehend unbekannt (WITZEL 1999a: 46, 51).

**Soziolinguistische und sprachtypologische Daten:** Zur Sprecherzahl gibt es stark voneinander abweichende Angaben (40.000–100.000). Diese sprechen einen von drei möglichen Dialekten (Hunza, Nager, Yassin). In der unmittelbaren Nachbarschaft des Burušaski werden tibeto-burmanische, ural-altaische und vor allem indoeuropäische, genauer: indoiranische Sprachen gesprochen, und zwar die dardischen Sprachen Shina und Khowar, sowie im Norden das ostiranische Wakhi. Der Sprachkontakt zu Sprechern indoeurop. Varietäten ist in Vergangenheit und Gegenwart vielfältig belegbar: die Landessprache Pakistans ist das eng mit dem Hindi verwandte Urdu. Zu soziolinguistischen Aspekten des Burušaski und zur Zweisprachigkeit der Sprecher vgl. EDEL'MAN (1997: 204). Die normale Wortfolge des Burušaski ist SOV. Typologisch zeigt das Burušaski eine große Eigenständigkeit (eine komplexe Verbalmorphologie, eine spezifische altertümliche Nominalmorphologie mit vier Nominalklassen). Burušaski ist eine Ergativsprache mit 8 resp. 9 Kasus, darunter 5 primären Kasus. Das Zahlensystem des Burušaski ist ein hybrides Vigesimal-Dezimal-System<sup>3</sup>.

**Zum Aufbau und Inhalt des Buches *Basic Burushaski Etymologies*:** Nach dem Inhaltsverzeichnis erinnert ČAŠULE an die Feldforscher, die Burušaski dokumentiert und für die hist. Linguistik und die typolog. Forschung zugänglich gemacht haben; LORIMER (1935–1938), BERGER (1974). EDEL'MAN und KLIMOV haben Čašule auf die komplexen Lehnbeziehungen des Burušaski mit den es umgebenden indoeurop. Sprachen hingewiesen. Čašule reagierte anfänglich skeptisch auf Legenden, Sprecher des Burušaski könnten von Teilnehmern des Feldzuges Alexanders d. Gr. abstammen. Bedauerlicherweise konnte sich der Autor diese angebrachte Skepsis nicht bewahren (cf. auch 2003a, 2003b, 2004, 2009a), und es verfestigt sich in zunehmendem Maße seine Überzeugung, dass der genetische Zusammenhang zwischen den indoeuropäischen Sprachen und dem Burušaski nachweisbar sei, ja dieses sogar „indoeuropäischer und balkanischer Herkunft“ sei, ČAŠULE (2009b).

Im Vorwort unterstreicht NEROZNAK die isolierte Stellung des Burušaski, und stellt es mit den isolierten Sprachen Baskisch, Ketisch, Niwchisch und Jukagirisch in eine Reihe. Zugleich begrüßt er jedwedes Unterfangen, das deren mögliche areale und/oder genet. Verbindungen zu bekannten Sprachfamilien untersucht. Neroznak beschreibt, wie der Autor Čašule zunächst die ‚Kulturwörter‘ untersucht, die einerseits zum ältesten autochthonen Wortschatz gehörten und andererseits das Resultat von Übernahmen aufgrund von ‚alten interkulturellen und interlinguistischen Kontakten‘ seien. Nun sind ‚Kulturwörter‘ nach der gängigen Definition gerade nicht

<sup>1</sup> WITZEL (1999a: 5), WITZEL (1999b), TIKKANEN (1988).

<sup>2</sup> Indoarische Sprachen bilden eine Untergruppe innerhalb des Indoiranischen.

<sup>3</sup> Zu den weiteren typologischen Eigenheiten: ANDERSON (2006), ASHER (1994), BERGER (1998), CAMPBELL (1991), EDEL'MAN (1997), LORIMER (1935), TIFFOU (2004). Vgl. das Wörterverzeichnis von WILLSON (1999).

Bestandteil des autochthonen Erbwortschatzes einer Sprache, sondern sehr häufig sind Kulturwörter Wanderwörter, deren Verbreitung über weit gestreckte Gebiete durch Bewegungen von Individuen und Bevölkerungsgruppen, durch den Handel wertvoller Güter, die Übernahme von handwerklich-technischen Verfahren etc. erklärt werden kann. Dabei kann es sich schwierig gestalten, die ursprüngliche Quelle des jeweiligen Wortes ausfindig zu machen.

Kulturwörter sind auch all diejenigen Wörter, die durch kulturelle Einflüsse weitergegeben wurden; Wörter, die durch das Bildungssystem und religiöse Glaubensrichtungen und Institutionen übermittelt wurden, und in Sprachen Aufnahme fanden, vgl. die Verbreitung lat. Wörter in europäischen Sprachen. In der etymologischen Forschung sollte zudem das Prinzip der direkten Etymologie gelten. Bei einer solchen Definition von Kulturwörtern, wie Čašule sie hier anwendet und Neroznak ihr beipflichtet, wird der Begriff des Grundwortschatzes autochthoner Herkunft dem des Kulturwortschatzes angegliedert. Letztendlich ist bei der Untersuchung einer Sprache immer sehr viel über die Kultur ihrer Sprecher zu erfahren. Somit mag der Leser auf den üblichen Definitionen von Erbwortschatz und Kulturwörtern beharren wollen.

Neroznak betont, dass Čašule damit fortfährt, ‚überzeugende Übereinstimmungen [des Burušaski] mit verschiedenen indoeurop. Sprachen zu etablieren, wobei dieser unterstreiche, dass eine bedeutende Schicht dieses alten Kulturwortschatzes eben keine Parallelen in den indoiranischen Nachbarsprachen finde, sondern in Sprachen des paläobalkanischen Kreises, die in der indoeuropäischen Sprachgemeinschaft eine spezielle Position innehätten, im Grunde auch isolierte Sprachen seien‘. Neroznak muss aber doch einräumen, dass diese eine Art Verbindungsglied zwischen den einzelgruppierten Sprachen Albanisch, Armenisch, Griechisch darstellten. Auch an dieser Stelle – gemeint ist der Begriff der isolierten Sprache, mit dem gemeinhin eine genetisch isolierte Sprache bezeichnet wird, zeigt sich eine definatorische Eigenwilligkeit des Autors des Vorwortes Neroznak, die Čašule in seinem Ansatz bestärkt haben mag. Er sieht auch keine Problematik darin, dass der Wortschatz des Burušaski ‚dem baltoslavischen Sprachgebiet am nächsten stehen‘ würde. Dies stellt sich in der Folge nicht nur als ein unhaltbarer Ansatz heraus, sondern es ist auch ungenau formuliert. Neroznak bewertet Čašules Wortgleichungen, zum Beispiel unter Heranziehung phrygischen Vergleichsmaterials als ‚höchst überzeugend‘. Nun sind aber viele der aufgefundenen phryg. Inschriften gar nicht zufriedenstellend übersetzt worden. Nach HAJNAL (2003: 133) verlassen phryg. Stämme in der Zeit nach 1000 v. Chr. das maked. Gebiet und wandern nach Kleinasien. Dass eine gemeinsame Vorstufe des Phryg. mit dem Griechisch-Maked. anzusetzen sei, hält HAJNAL für wahrscheinlich. HAJNAL (2003) bietet eine methodologisch souveräne und verlässliche Bestandsaufnahme unserer bisherigen Erkenntnisse. Das Phrygische wird hierbei ausführlich behandelt. Die Schriften von Neroznak finden keine Erwähnung. Čašule sichert in seinem Buch ein vorsichtiges *Procedere* [bei der linguistischen Analyse] zu. In der Einführung schildert Čašule, dass er die Wahrscheinlichkeit zufälliger Übereinstimmungen und methodologische Fragen reflektiert hat. Ein Panorama der bisherigen Studien zum Burušaski wird auf S. 3–5 beigegeben. Die Systematik wird weiter geführt, es folgt sein Vergleich mit dem Paläobalkanischen und Balto-Slavischen, und

die aus der Sicht des Autors bestehenden Parallelen zw. Burušaski und indoeuropäischen Sprachen.

**Rezeption und Bewertung:** Das Buch hat positive, negative bzw. reservierte Reaktionen hervorgerufen<sup>4</sup>. VRABIE (Unterstützer des Projektes in einem frühen Stadium) äußert sich vorwiegend positiv. Er weist zwar in seiner Rezension (VRABIE 2000: 208–210) auf die fehlenden Angaben zu der Region hin, in der der postulierte Sprachkontakt zwischen Sprechern des Burušaski und Sprechern paläobalkan. bzw. baltoslav. Sprachen stattgefunden haben soll, nennt Čašules etym. Vorgehensweise jedoch ‚vorsichtig‘ und die lexikalisch-semantischen Ähnlichkeiten überzeugend. Die Möglichkeit einer genetischen Beziehung zum Indoeuropäischen wird auch hier eingeräumt. Seine Hinweise auf Ähnlichkeiten in der Bewässerungstechnik (S. 6) beider Regionen und besonders auf Ähnlichkeiten in der Folklore (a.a.O.) können Vrabie hingegen nicht überzeugen, da folkloristische Motive sich rasch verbreiten<sup>5</sup>. Vrabie äußert den Wunsch, dass das untersuchte Material erneut genauestens auf lexikalische Parallelen in den indoiran. Sprachen untersucht werden solle, da sich diese Quellen in unmittelbarer Nähe des Burušaski-Sprachgebietes befänden. Čašules Buch ist in der Tat durch einen fehlenden Bezug zu stichhaltigen historisch nachweisbaren Ereignissen gekennzeichnet; eine Chronologie und zeitliche Anhaltspunkte werden nicht geliefert.

Der Leser wird mit ungeklärten Fragen zurückgelassen: wann soll der frühe Kontakt mit Trägern indoeurop. Varietäten, bzw. paläobalkan. und baltoslav. Sprachen stattgefunden haben? Oder war es – in Anlehnung an einen Mythos, der unter den Sprechern des Burušaski verbreitet sein soll (Čašule S. 6) – ein Sprachkontakt mit Teilnehmern des Feldzuges Alexanders d. Gr., der sein Heer auch in diese Region geführt haben soll? In welcher Region soll sich ein Kontakt ansonsten abgespielt haben und aus welchem Anlass? Während der Lektüre verfestigt sich aufgrund der Fülle an Spekulationen, an zuweilen hilflos wirkenden Wurzeletymologien und nicht nachzuvollziehenden Rückschlüssen der Eindruck, dass diese Angaben gar nicht beigefügt werden können.

BENGTSON (2000) hat das Buch mit großem Interesse gelesen, schätzt aber die Methoden und Rückschlüsse von Čašule als problematisch ein, und findet bereits den Titel irreführend, denn die meisten diskutierten Wörter gehören eben nicht zum Basiswortschatz (nach der Definition von SWADESH), sondern zum Kulturwortschatz, der stets intensiven Lehnprozessen unterworfen ist. Wichtige Elemente des Grundwortschatzes und die Personalpronomen des Burušaski fehlen in Čašule, wobei BENGTON (1997: 88–94) diese Personalpronomen in einem Makro-Kaukas. Zusammenhang sieht. BENGTON (2000) vermisst Bezüge zum Bask., die BERGER (1956) lieferte, der von Čašule zitiert wird. BENGTON (2000) bemerkt, dass das Bask. stattdessen völlig ignoriert wird, und dass Čašule versuche, das paläobalkan., anzunehmender Weise vorindoeurop., Substrat auf dem Balkan sowie das Burušaski in einen

<sup>4</sup> Elena BASHIR soll eine positive Rezension verfasst haben, auf die leider nicht zugegriffen werden konnte.

<sup>5</sup> Zur Mythologie und Sagenwelt der Region, cf. VAN SKYHAWK (2003).

indoeurop. Rahmen zu pressen<sup>6</sup>. Bengtson (2000: 23) bewertet dies als falschen Ansatz. Letztendlich sei die Betrachtung von Kulturwörtern stets interessant, sagt aber nichts über die genetische Zuordnung des Burušaski aus. Bengtson (2000: 24) weist Čašules Hoffnung zurück, im Zuge weiterführender Studien die Stellung der untersuchten Sprache Burušaski innerhalb des Indoeurop. klären zu können, da sich in vielen Fällen Wortgleichungen aus den nordkaukas. Sprachen und dem Bask. heranziehen ließen. Auch die ‚konsistenten und regelmäßigen Lautentsprechungen‘ (Čašule 75), die Burušaski und das Indoeurop. aufweisen würden, sind aus der Sicht von Bengtson (2000: 25) meist zurückzuführen auf eine Mischung aus zufälligen Ähnlichkeiten und dem Vorliegen von Lehnwörtern aus indoiran. Nachbarsprachen. Einige Ähnlichkeiten zwischen Burušaski und dem Indoeurop. könnten auf die Urverwandtschaft von Sprachen zurückgeführt werden, die der nostrat. Makrofamilie, und anderen Sprachen, die der Dene-Kaukas. Gruppe zugeordnet werden könnten. Einige andere Parallelen zwischen Burušaski und den Balkansprachen bzw. dem Slavischen seien durch ein Makro-Kaukas. Substrat zu erklären, dem auch das paläobalkan. Substrat zuzurechnen sei. Bengtson (2000: 26) unterstreicht, dass die vielfältigen Lehnbeziehungen des Burušaski keinesfalls geklärt sind und bemängelt, dass Čašule ein lückenhaftes Bild liefert. Wichtige Faktoren fehlen.

BUDDRUS (2001) bespricht BERGER (1998), und anlässlich dieser lobenden Rezension widmet er auch dem Buch von Čašule einige Zeilen, dessen Ansatz er als einen ‚gewaltsamen Lösungsversuch des Rätsels‘ [der isolierten Sprache Burušaski] klassifiziert. Dabei bemerkt Buddruss, dass Čašule das Buch von Berger (1998) wohl nicht nutzen konnte, da er sonst „auf einige seiner abenteuerlichsten Etymologien verzichte(t)“ hätte. In der Folge zählt BUDDRUS (2001: 156) einige Wörter auf, deren Etymologien schon Jahre zuvor als geklärt gelten konnten. Ein Teil von ihnen wurde bereits in TURNER (1966) analysiert, auf den sich auch Berger (1998) stützt. Viele Wörter sind eben doch aus indoiran. Nachbarsprachen entlehnt (Shina, Urdu), andere lassen sich aus dem Altind. oder dem Hindi herleiten, und sind keinesfalls mit dem Phryg. zu verbinden.

Čašule betont auf S. 75, streng nach den Prinzipien der vergl.-hist. Methode vorgegangen zu sein. Doch diverse Wortgleichungen erreichen kaum das Niveau stichhaltiger Wurzeletymologien und bleiben besonders aus semantischer Perspektive unklar, beispielsweise bur. *gur* „Weizen“ (S. 50), das Čašule u.a. über pers. *zār* „schwacher, alter Mann“ mit dem Indoeurop. verbinden möchte. Schon BERGER (1959: 39–41) hat festgestellt, dass es sich mit der Lehngeschichte dieses Wortes ganz anders verhält: es lag in einer Vorform des Burušaski vor und wurde in das Altind. entlehnt. Diverse Beispiele sind in ähnlicher Art weder lautlich noch auf der Bedeutungsebene nachzuvollziehen. Čašule nennt Wörter mehrfach in verschiedenen Kontexten; dies lässt die dünne Beleglage robuster erscheinen. War die etym. Zuordnung eines Wortes im Hauptteil des Buches häufig bloße Mutmaßung, was durch den steten Gebrauch des Konjunktivs seinen Ausdruck findet, so erscheint das entsprechende Wort im 6. Abschnitt des Buches ‚Semantische Einteilung der Burušaski-

<sup>6</sup> Dieses Schicksal ereilt insbesondere die alten balkanischen Hirtentermini vorindoeuropäischer Herkunft, cf. ČAŠULE (2009b).

Wörter' bereits als ein Wort, das zum Grundwortschatz gehört und anhand dessen gleichzeitig Parallelen zum Indoeurop. gezogen werden können (S. 71). Obwohl Čašule diverse wichtige Vorarbeiten in seinem Literaturverzeichnis nennt [BERGER (1959)], hat er den Inhalt ein manches Mal nicht vollständig rezipiert oder er ignoriert ohne Erörterung die Ergebnisse seiner Vorgänger: bereits BERGER (1956: 22), (1959: 21) stellt das Kulturwort bur. *šoq* „(Stiefel-) sohle“ (S. 22) in Beziehung zu mehreren Wörtern in europ. Sprachen und zu einem entsprechenden bask. Wort. Das Bask. wird von Einigen ebenfalls zur Na-Dené-Kaukas. Makrofamilie gezählt. In ihren ‚Global Etymologies‘ zeigen BENGTON/RUHLEN (1994) weitreichende Parallelen auf, vgl. bur. *ke* „auch, und“ (26), mit Bengtson/Ruhlen (1994: 303–305), bur. *manas* „sein, werden“ etc. (45) – dies müsste Proto-Indoeurop. \**men-* „bleiben“ zugeordnet werden, zu Bengtson/Ruhlen (1994: 309–310), bur. *minas*, *mānas* „Märchen, Geschichte“ (23), zu Bengtson/Ruhlen (1994: 313), bur. *tik*, *tīk* „Erde, Grund, Rost“ (52), zu Bengtson/Ruhlen (1994: 324). Čašule (2003b: 21) ist schließlich später explizit zu der Erkenntnis gelangt, Burušaski sei sehr wahrscheinlich in genetischer Hinsicht eine indoeuropäische Sprache: “The combined lexical, grammatical and phonological evidence suggests very strongly an Indo-European genetic affiliation for Burušaski”.

BENGTON/BLAŽEK (2007/im Druck) räumen in ihrer an Čašule (2003b) gerichteten Erwiderung gewisse indoeurop. Einflüsse auf das Burušaski zwar ein – die aufgrund der vielfältigen Lehnbeziehungen von niemandem bezweifelt werden, lassen dann aber eine Vielzahl Gegenbelege bzw. Präzisierungen folgen, die sie phonetisch, morphologisch und lexikalisch fundiert begründen können. Zum Schluss ihrer Darlegungen, die sich auf umfangreiches Material aus den Sprachen der Welt gründen, sprechen sich BENGTON/BLAŽEK (a.a.O.) für eine wahrscheinliche Zugehörigkeit des Burušaski zur Na-Dené-Kaukas. Makrofamilie aus. Diesem Zusammenhang widmet sich bereits BENGTON (1997).

**Semantik, Bedeutungsfelder und Lehnbeziehungen:** Čašule bezieht sich (71–73) auf die ‚semantische Einteilung der Burušaski-Wörter‘ und hebt das Bedeutungsfeld der Pflanzenbezeichnungen und des Hirtenwesens hervor. Aus diesen stammen einige untersuchte Wörter mit einem Bezug zur agrarischen Lebenswelt, die das Umfeld der Sprecher über Jahrtausende geprägt hat. Nun wurde häufig bei der Analyse von Ergebnissen verschiedener Sprachkontaktsituationen festgestellt, dass Pflanzen- und Tierbezeichnungen traditionellerweise diejenigen Bedeutungsfelder im Wortschatz darstellen, die am intensivsten von Substratlexik geprägt sind. Sie gehören zu den ältesten Bestandteilen des jeweiligen Wortschatzes, nämlich zum Erbwortschatz mit Substrat-Prägung; vgl. dazu LESCHBER (2007: 174–175).

Die semantischen Felder, die Čašule beschreibt, umfassen auch Wörter, die zum Grundwortschatz gehören. So nennt er jeweils einige Bezeichnungen für den Bereich Körperteile, Alter, familiäre Beziehungen, Alltagsgegenstände (Kleidung, Schuhwerk, Haushaltsgefäße, Haushaltszubehör, Geräte), Nahrungsmittel/Milchprodukte, natürliche Phänomene etc., grundlegende Adjektive und Verben. Die Lallwörter, die Čašule im Abschnitt über die Verwandtschaftsbezeichnungen (S. 71) selbst als „imitativ“ charakterisiert (bur. *nana*, *kaka*, *mama*, *dado* und *tati* und ihre phon. Varianten) sind im gesamten euroasiatischen Raum und darüber hinaus in vielen Sprachen auf der ganzen Welt bezeugt (Swahili, Mandarin-Chines. *mama* „id.“). Es herrscht

allgemeiner Konsens darüber, dass diese nicht explizit dem Indoeurop. zuzuordnen sind. Die Bezeichnungen für Kleidung/Schuhwerk können durchaus zum Kulturschatz gerechnet werden, denn mit diesen Gütern wurde und wird gehandelt, sie unterliegen Moden und sich verändernden Herstellungsverfahren. Ebenfalls wird mit Haushaltszubehör/Nahrungsmitteln/Milchprodukten gehandelt, wobei dies Kontakte zwischen Bevölkerungsgruppen heterogener ethnischer Zugehörigkeit fördern kann. Die Art der Haustierhaltung bzw. der Weidewirtschaft hängt von den jeweiligen landwirtschaftlich-ökonomischen Bedingungen ab und ihre spezifischen Prozeduren sollten vor einem überregionalen Hintergrund, über ethnische Grenzen hinweg betrachtet werden. Čašule hätte sich grundsätzlich intensiver der Lehngeschichte der einzelnen Wörter widmen und diese komplexen Zusammenhänge darstellen müssen. Stattdessen präsentiert er eine Anhäufung von lautlichen Ähnlichkeiten und Wurzeletymologien. Dass Vieles sich anders verhält, als von ihm dargestellt, lässt sich anhand ausgewählter Beispiele illustrieren. Anlässlich von bur. *meš* (Čašule 19) „Ledertasche, die 24–40 Pfund Getreide fasst“ unterstreicht WITZEL (1999a: 52), dass viele der indoar. Wörter in TURNER (1966) mit Parallelen im Burušaski, späte Lehnwörter aus den dard. (indoeurop.) Nachbarsprachen Shina und Khovar sind. Wie Čašule einen Zusammenhang zum Baltoslav. herstellen möchte, bleibt unklar. HUBSCHMIDT (1955: 128) verweist zudem auf Zusammenhänge mit Wörtern in einigen Turksprachen der Makroregion: auf kirgiz. *mes* „Lederschlauch, aus einer ganzen Schaf- oder Ziegenhaut, ohne Naht“, *meš* „Schlauch“, „Ziegenfell, Schlauch“; karakalpak. *mes* bzw. uzbek. *meš*, Derivat turkmen. *mešik* „Schlauch“, dschag. *mäšik* „Schlauch aus einem Ziegenfell für Wasser“.

Diese Sprachen werden in Gebieten gesprochen, die nord-(westl.) des Verbreitungsgebietes des Burušaski liegen. Ein solcher Sprachkontakt ist aufgrund der geografischen Nähe plausibler, als der mit baltoslav. Sprachen. Auf den Zusammenhang von bur. *bras* „Reis“ mit einem tibet. Wort und diversen weiteren Wörtern in süd-, südostasiat., ja sogar austrones. Sprachen hat WITZEL (1999a: 27–28) hingewiesen, während sich Čašule (21) auf das Thrak. bezieht. Es ist nicht klar, warum Čašule insbesondere dann auch solche Wörter als Beweis für seine Hypothese der indoeurop. Herkunft von Burušaski anführt, die in indoeuropäischen, insbesondere auch den Balkan-Sprachen als Wörter mit ungeklärter Etymologie gelten.

Čašule (S. 16) führt bur. *bač* „Ziegenstall, Schafstall“ an, bezieht sich auf Wörter wie rum. *baci* „Hirte, Senner, Käsemacher“, ferner „Anführer im ‚Knöchelspiel‘“. Das Wort ist in Nachbarsprachen des Rumän. im gesamten Balkan- und Karpatengebiet verbreitet. CIORANESCU 585 nennt außerdem eine mögliche Herkunft aus den Turksprachen oder dem Iranischen. Die Herkunft des Wortes gilt als ungeklärt. BENGTON (2000: 24) sieht einen Zusammenhang zu kaukas. Sprachen, und unterstreicht die Notwendigkeit, die Schäferterminologie aus einer weiten Perspektive zu betrachten: „There is in fact a whole complex of pastoral cultural vocabulary connecting Basque, Caucasian, and Burushaski“. Als nächstes Beispiel sei bur. *tark* „Kuhstall, Hütte für Tiere“, bur. *thark* „gemauerte Einfriedung um einen Schrein“ angeführt, das er in Beziehung setzt zu rum. *țarc* „Gehege, Hürde, Pferch für Schafe und

Rinder“ etc. Rum. *țarc* gilt als ‚autochthones Wort‘<sup>7</sup> unbekannter Herkunft, das in allen Nachbarsprachen verbreitet ist, siehe auch alb. *cark*, *thark* ‚Tierstall‘, ngr. *τσάροχος*.

Eine weitergehende Beziehung zum Indoeurop. konnte nicht festgestellt werden; es gilt als für den Balkan- und Karpatenraum typisches Wort. Schließlich fehlt auch nicht bur. *ušuto* ‚Hahnrei, gehört‘, das Čašule (S. 48) zu rum. *ciut*, *șut*, alban. *shut* ‚hornlos‘ in Beziehung setzt (Balkan/Karpaten: autochthon). Schließlich gelangt Čašule (76) auch noch zu einer typolog. Schlussfolgerung: Burušaski zeige typolog. Parallelen zu Phänomenen, die dem Balkansprachbund zugerechnet werden. Čašule führt bur. *kūrpan* ‚Pflanze Enzian‘ an (15), das er mit einem rumän. und alban. Substratwort vergleicht: rum. *cūrpen* und *cūrpan* ‚Ranke (des Kürbisses, der Gurke etc.), Rebe des Weinstocks‘, (botan.) ‚Name verschiedener Rankpflanzen: Waldrebe, Clematis vitalba; Zaunrübe, Bryonia‘ etc. Dieses gehört laut RUSSU (1981) und BRÂNCUȘ (1983: 70–71) zu den dakischen bzw. dakothrakischen Substratelementen im Rumän., die eine Parallele im Alban. aufweisen: alb. *kulpër*, *kurpën*, *kurper* ‚Art Waldrebe, Clematis‘<sup>8</sup>. Die Herkunft beider Wörter gilt als ungeklärt, als ‚paläobalkan.‘<sup>9</sup>. In den Beispielen von Čašule fehlt schließlich auch bur. *mal* ‚Feld‘ nicht (S. 33), das zu rum. *mal* ‚Flussufer, Ufer, Küste‘ und alb. *mal* ‚Berg‘<sup>10</sup> in Beziehung gesetzt wird. Nach der Ansicht von HAARMANN (2002: 60) handelt es sich bei rum. *mal* um ein vorindoeurop. Wort, das dem Rumän. über das Dakische aus dem Alteurop. vermittelt wurde. Zumindest an dieser Stelle räumt Čašule einen möglichen nostratischen Zusammenhang ein. Dass andererseits sowohl im Altgriech. als auch im Sanskrit diverse Wörter aufgefunden werden können, die nicht nur vorindoeurop. sind, sondern mutmaßlich in Beziehung zueinander stehen, hat bereits LOMBARDO (1957) ausgearbeitet. Hierbei sind nicht nur die prähistorischen Beziehungen der Sprachen in der mediterran-südasiat. Makroregion nicht restlos aufgeklärt, sondern auch die Rolle der dravidischen Sprachen und der Munda-Sprachen für die Sprachgeschichte des indischen Subkontinents.

**Schlussfolgerung:** Vor dem beschriebenen Hintergrund erscheinen Čašules Ausführungen eindimensional und werden der hoch komplexen Geschichte der Bevölkerungsgruppen und der Sprachen der Region nicht gerecht. Čašules Buch ist unter anderen Aspekten interessant, als vom Autor intendiert: Teile des Wortgutes, das er beschreibt, sind Bestandteil einer uralten lexikalischen Schicht auf dem Balkan und in Kleinasien, die bis heute überdauert hat. Diese Bestandteile – so es sich überhaupt um Wörter handelt, die in sprachwissenschaftlicher Hinsicht mit den aus dem Burušaski stammenden Wörtern in Beziehung stehen, sind demnach unabhängig von dem Fortbestehen mutmaßlich verwandter Wörter im südasiatischen Hochgebirge in indoeurop. Sprachen des Balkangebietes bzw. Kleinasien als Substratlexik übernommen worden.

Die genetisch isolierte archaische Burušaski-Sprache wird, wie die Balkansprachen und das in Kleinasien bezeugte Phryg. in gebirgischem Gelände gesprochen, das

<sup>7</sup> RUSSU (1970: 208–209).

<sup>8</sup> DEMIRAJ (1997: 227).

<sup>9</sup> NEROZNAK (1978: 205).

<sup>10</sup> DEMIRAJ (1997: 254).

vor sprachlichen Innovationen bewahrt. Diese isolierte Sprache erscheint hier ein weiteres Mal in einem interessanten Licht, allerdings eher in Hinsicht auf die Genese von Sprachen und Populationen auf dem Balkan und in Kleinasien. Gebieten als umgekehrt. Ein jeder, der sich der Etymologisierung von Wortmaterial des Balkangebietes und Kleasiens gewidmet hat, stößt auf eine große Zahl von Wörtern, deren Etymologien mit den Mitteln der traditionellen Indoeuropäistik nicht zufriedenstellend erklärt werden können, da sie auf – uns gegenwärtig nicht hinreichend bekannte – sprachliche Zusammenhänge und Sprachkontaktsituationen zurückzuführen sind, von denen ein Teil in prähistorische Zeiten datiert werden muss.

### Literaturverzeichnis

- BENGTSON, John D. (1997): „Ein Vergleich von Buruschaski und Nordkaukasisch“. *Georgica* 20. 88–94.
- BENGTSON, John D. (2000): „Review of I. Čašule (1998): Basic Burushaski Etymologies“. *History of Language* 6.1. 22–26.
- BENGTSON, John D.; BLAŽEK, Vaclav (2007/im Druck): „Is Burushaski an Indo-European Language? Ad Čašule (2003)“. Manuskript. 1–37.
- BENGTSON, John D.; RÜHLEN, Merritt (1994): „Global Etymologies“. In: Rühlen, Merritt (Hg.): *On the Origin of Languages: Studies in Linguistic Taxonomy*. Stanford. 277–336.
- BERGER, Hermann (1956): „Mittelmeerische Kulturpflanzennamen aus dem Burušaski“. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 9. 4–33.
- BERGER, Hermann (1959): „Die Burušaski-Lehnwörter in der Zigeunersprache“. *Indo-Iranian Journal* 3.1. 17–43.
- BERGER, Hermann (1974): *Das Yasin-Burushaski (Werchikwar)*. Wiesbaden. (= Neuindische Studien 3).
- BERGER, Hermann (1998): *Die Burushaski-Sprache von Hunza und Nager. Grammatik, Texte mit Übersetzungen, Wörterbuch*. Wiesbaden. (= Neuindische Studien 13).
- BRĂNCUȘ, Grigore (1983): *Vocabularul autohton al limbii române*. București.
- BUDDRUSS, Georg (2001): „Besprechung von: Berger, Hermann (1998): Die Burushaski-Sprache von Hunza und Nager“. *Orientalistische Literaturzeitung* 96/1. 153–156.
- CAMPBELL, George L. (1991): *Compendium of the World's Languages*. London, New York.
- CIORĂNESCU, Alexandru (2001): *Dicționarul etimologic al limbii române*. București.
- ČAŠULE, Ilija (2003a): „Burushaski Names of Body Parts of Indo-European Origin“. *Central Asiatic Journal* 47/1. 15–74.
- ČAŠULE, Ilija (2003b): „Evidence for the Indo-European Laryngeals in Burushaski and Its Genetic Affiliation with Indo-European“. *Journal of Indoeuropean Studies* 31/1–2. 21–86.
- ČAŠULE, Ilija (2004): „Burushaski-Phrygian Lexical Correspondences in Ritual, Burial, Myth and Onomastics“. *Central Asiatic Journal* 48/1. 50–104.
- ČAŠULE, Ilija (2009a/im Druck): „Burushaski Numerals of Indo-European Origin“. *Central Asiatic Journal* 52/2.
- ČAŠULE, Ilija (2009b/im Druck): „Burushaski Shepherd Vocabulary of Indo-European Origin“. Manuskript, 1–50.
- DEMIRAJ, Bardhyl (1997): *Albanische Etymologien: Untersuchungen zum albanischen Erbwortschatz*. Amsterdam.
- EDEL'MAN, Džoj I. (1996): „Burušaski jazyk“. *Jazyki mira. Paleoaziatskie jazyki*. Moskau. 204–220.
- HAARMANN, Harald (2002): *Lexikon der untergegangenen Sprachen*. München.

- HAJNAL, Ivo (2003): „Grenzen einer Palaeolinguistik des Balkanraumes“. In: Bammesberger, Alfred; Vennemann, Theo (Hg.): *Languages in Prehistoric Europe*. Heidelberg. 117–145.
- HUBSCHMID, Johannes (1955): *Schlänche und Fässer*. Bern.
- LESCHBER, Corinna (2007): „Archaik, Reliktinseln und Kontinuität: Zu den arealen Faktoren in der historischen Sprachwissenschaft“. *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 13/2. Hamburg. 151–180.
- LOMBARDO, Laura (1957): „Isoglosse greco-sanscrite di origine anaria“. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere: *Rendiconti* 91. Milano. 223–263.
- LORIMER, David L. R. (1935–1938): *The Burushaski Language*. 3 Bde. Oslo.
- RUSSU, Ion I. (1970): *Elementele autohtone in limba română*. București.
- RUSSU, Ion I. (1981): *Etnogeneza Românilor*. București.
- NEROZNAK, Vladimir P. (1978): *Paleobalkanskije jazyki*. Moskva.
- PROPP, Vladimir J. (1946): *Istoričeskie korni volšebnoj skazki*, Leningrad [dt. Version (1987): *Die historischen Wurzeln des Zaubermärchens*. München/Wien].
- SKYHAWK, Hugh van (2003): *Burushaski-Texte aus Hispar. Materialien zum Verständnis einer archaischen Bergkultur in Nordpakistan*. Wiesbaden. (= Beiträge zur Indologie 38).
- STAROSTIN, Sergei A. (1996): „Comments on the Basque-Dene-Caucasian Comparisons“. *Mother Tongue* 2. 101–109.
- TIFFOU, Étienne (Hg.) (2004): *Bourouchaskiana*. Louvain-la-Neuve.
- TIKANEN, Bertil (1988): „On Burushaski and other ancient substrata in North-Western South Asia“. *Studia Orientalia* 64. 303–325.
- TURNER, Ralph L. (1966): *A comparative dictionary of the Indo-Aryan languages*. London.
- VRABIE, Emil (2000): „Book review: Čašule, Ilija. 1998. Basic Burushaski Etymologies. The Indo-European and Paleo-Balkan Affinities of Burushaski“. *Balkanistica* 13. 208–210.
- WILLSON, Stephen (1999): *Basic Burushaski Vocabulary*. Islamabad. (= Studies in Languages of Northern Pakistan 6).
- WITZEL, Michael (1999a): „Substrate Languages in Old Indo-Aryan (Ṛgvedic, Middle and Late Vedic)“. *Electronic Journal of Vedic Studies (EJVS)* 5–1. 1–67.
- WITZEL, Michael (1999b): „Early Sources for South Asian Substrate Languages“. *Mother Tongue* Special Issue, October 1999. 1–70.

Berlin

CORINNA LESCHBER

BOJAN ALEKSOV: *Religious Dissent between the Modern and the National: Nazarenes in Hungary and Serbia 1850–1914*. Harrassowitz: Wiesbaden 2006 (= Balkanologische Veröffentlichungen, Bd. 43). 205 S. ISBN 978-3-447-05397-6.

Die ethnisch-religiöse Landschaft auf dem Balkan stellt sich als vielfältig und bunt in ihren Erscheinungsformen dar. Dies gilt auch in Bezug auf die daraus zu ziehenden Konsequenzen (vgl. Biljana ŠIKIMIĆ (Hg.): *Skrivene manjine na Balkanu*, Belgrad 2004). Genau dies zeigt die vorliegende an der Central European University verteidigte Dissertation von Bojan ALEKSOV (zur Zeit Lecturer an der School of Slavonic and East European Studies in London) anhand eines sehr spezifischen, doch bedeutenden Fallbeispiels eindeutig auf. Eine solche Feststellung richtet sich unmittelbar gegen solche mythisch-ideologischen, oftmals nationalistisch geleiteten Konstrukte unterschiedlicher Provenienz in Geschichte und Gegenwart, die eine grundlegende und weitestgehend etablierte religiöse „Homogenität“ und „Identität“ des Balkanraumes postulieren, die selbst von „erzwungenen“ religiösen Konversionen nicht in Frage gestellt wurden. Nicht nur die Existenz, sondern auch das Überleben der Na-